

Das *Blättchen* publiziert als Form der produktiven Verneinung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion

Die *Weltbühne*, Nr. 10 / 1923

Pornographische Filme von Ernst Goth

In Wien entdeckte die Polizei kürzlich ein Atelier, in welchem pornographische Bilder und Filme hergestellt wurden.

Es ist ein Thema, über das nicht zu sprechen schicklicher scheint. Ja, ich weiß, daß am schicklichsten ist, mit naiver Entrüstung zu fragen: Pornographische Filme? So etwas gibt es auch?! Entsetzlich! Denn an der Tatsache, daß eine bestimmte Art von Photos in Nachtcafés feilgeboten werden, unter den Bänken höherer Mittelschulklassen kursieren, kann man nicht gut mehr vorbei — aber daß nun auch der Film . . . ! Wobei doch Jedem in der Geburtsstunde dieser merkwürdigen Erfindung klar sein mußte, daß sie sich dieses verschwiegene Geheimgebiet erobern und zur Darstellung von Vorgängen herangezogen werden müsse, bei denen der Verlauf, die Mienen, die Gesten, das Gliederspiel, kurz: die Bewegung das Wesentlichste ist. Tatsächlich ist der pornographische, oder sagen wir lieber: der Film, bei dem im entscheidenden Moment nicht abgeblendet wird, so alt, wie das Kino überhaupt. Vielleicht — wahrscheinlich — hat er auch dessen ganze rapide Entwicklung mitgemacht, was ich nicht beurteilen kann, da ich nur die Anfänge dieser Spezies vorübergehend miterlebte — allein Eins ist sicher: Der erotische — nicht pornographische — Film könnte genau so seine kulturhistorische, ja seine künstlerische Lebens-

berechtigung haben wie das erotische Buch. Die wenigen guten Vertreter dieser Literaturgattung zeigen deutlich, daß unsre Belletristik von der asketisch prüden Heuchelkonvention, mit der physische Liebesvorgänge übergangen werden, schweren Schaden genommen hat. Wessen Denken sich auch nur flüchtig von dieser Konvention zu befreien vermag, der wird zugeben, daß jeder Liebes- oder Ehe-Roman, der sich just an den Gipfelpunkten mit Gedankenstrichen vorbeidrückt, immer etwas Fragmentarisches hat, immer Stückwerk bleibt. Denn nur der Welt und Weibfremde wird behaupten wollen — was man freilich oft hört —, daß alles Geschehen hinter diesen Gedankenstrichen „immer dasselbe“, also belanglos, übergewertig ist. Das Gegenteil ist wahr. Muß man wirklich darauf hinweisen, daß das Schicksal der meisten Ehen in der ersten Nacht besiegelt wird, und daß nichts für die tiefsten Menschlichkeiten zweier Liebender bezeichnender ist als die tausendfältigen, ewig wechselnden Nuancen ihrer Vereinigung und Hingabe? Seien wir doch ausnahmsweise ehrlich: Typisch, stets gleichbleibend, also belanglos sind Annäherung und Werbung, sind einsame Promenaden, Briefe, erste Küsse, Verlobungen, Hochzeitsfeiern. Entscheidend ist das Spätere, die Fuge, die diesen Präludien folgt, die Auflösung all dieser Vorhalte: all Das, was man vor keuschen Ohren nicht nennen, keuschen Lesern nicht schildern, keuschen Augen nicht vorführen darf. Aber ein Film, der, unbekümmert um die Schambegriffe von heute, mit sachlicher Vollständigkeit jene Grenzen überschreitet und das gesamte Erleben seiner Gestalten wiedergibt: er brächte ein Stück kostbarer, aufschlußreicher Menschendarstellung und Lebenspiegelung, nicht anders, als ein Buch, das keine Gedankenstriche macht, wenn es heißt: Er trug sie auf sein Lager.

Doch es gibt kaum solche Bücher, und es gibt wohl auch keinen solchen Film. Und wie die Mehrzahl sogenannter Erotika, statt den organischen Verlauf irgendwelches Liebeshandels wiederzugeben, mit plumper Spekulation auf Geilheit und verdrängte Lustgier nur Sexualszenen herausgreift, also alberne und üble Pornographie treibt, so tut, oder tat es doch lange, auch der Film.

Den ersten dieser Art sah ich vor etwa fünfzehn Jahren in — egal, in einer Großstadt der frühern k. u. k. Monarchie, wo ein eleganter Club zu einem Herrenabend geladen hatte. Jede dieser mündlichen Einladungen war von vielsagendem Blinzeln begleitet: Besondere Sensation — Pariser Filme! Der Speisesaal war dichter besetzt als je, der große Wandspiegel mit weißer Leinwand überzogen. Das Menu wurde auffallend rasch zu Ende serviert, endlich, beim Kaffee wurde es dunkel. Man erblickte ein Hotelzimmerchen fünften Ranges, der Kellner ließ ein Pärchen, etwa Commis und Nähmadel, ein, und dieses Pärchen ging im Nu daran — den offenbar stundenweise berechneten Zimmerpreis nach Möglichkeit auszunutzen. Die mechanische Geschäftigkeit, die brutale Nüchternheit, mit der dies geschah, beschmutzte sofort alle aufsteigenden Reminiszenzen und wirkte schon dadurch höchst ekelhaft. Das Allerpeinlichste aber war — woran offenbar Niemand gedacht hatte — einmal die Anwesenheit der Kellner, dann die vieler bejahrter, würdiger Herren. Man stellte erstaunt fest, daß man selbst derart indirekten Exhibitionsgelüsten niemals in Gemeinschaft mit Respektspersonen, noch weniger in solcher mit Domestiken fröhnen dürfe. Es entsteht da eine plötzliche Intimität, in

der gefestigte Beziehungen auf unerwünschte Art verschoben werden. Spaßig war nur Eins: Dieser Film war sichtlich und aus naheliegenden Gründen an mehreren Tagen hintereinander aufgenommen worden, wurde aber nun pausenlos, in einer Tour abgespult — es gab Herren, deren neidvolle Wut auf den Hauptdarsteller sich sehr komisch äußerte. Dann kam ein Pärchen, das sich im Heuschöber unbemerkt wähnte, dann ein drittes in einem Bad — aber immer begann auf der Stelle Das, was eben als „Pariser Sensation“ hergelockt hatte. Es war wirklich nur schamlos, und man schämte sich sogar für die armen Geschöpfe da oben, die so ihre letzten, intimsten Menschlichkeiten darboten — merkwürdiger Weise schämte man sich für die Männer mehr als für die Weiber. Ich bin wahrhaftig nicht prüde, aber dieser Clubabend blieb mir lange eine widerwärtige Erinnerung.

Als aber drei Jahre später ein ähnlicher veranstaltet wurde, ging ich dennoch hin — diesmal jedoch, gewitzigt, erst nach Schluß der offiziellen Vorführung. Ich erwirkte mir eine nachträgliche Separatvorstellung à la Ludwig II. ohne greise Hofräte und grinsende Kellner neben mir. Und nun beobachtete ich immerhin einen Fortschritt: man versuchte Das, was einzeln, als „Solonummer“ widerlich und pornographisch wirken mußte, organisch in eine leichte dramatische Handlung einzukleiden. Da gab es, zum Beispiel, eine Zankszene zwischen einem jungen Paar im Hotel. Er verläßt ärgerlich das Zimmer, während sie offenbar auf sein Bleiben sehr gerechnet hatte. Nach einer Weile bringt der Liftboy einen Brief. Es ist ein halbwüchsiger, sehr hübscher, sauberer Liftboy. Madame plaudert mit ihm und fährt ihm streichelnd über die rosigen Wangen. Er wird verlegen, und das macht Madame riesigen Spaß. Um ihn noch mehr verlegen zu machen, wird sie noch zärtlicher, so zärtlich, daß er endlich versteht und — die Tür verriegelt. Madame verschafft dem Liftboy eine der schönsten Erinnerungen seines Lebens. Nachher steckt sie ihm einen Bonbon in den Mund und schiebt ihn lächelnd hinaus. Das Alles ging mit einer so charmanten Selbstverständlichkeit vor sich, daß man niemals das Gefühl der Unsauberkeit hatte. Und ich sagte mir damals schon: Hier liegen Entwicklungsmöglichkeiten. Es folgte dann noch Harmloseres: der militaristische Traum einer französischen Frauenrechtlerin. (Lange vor dem Kriege!) Auch die Weiber haben einzurücken. Man sah also eine Musterungskommission, bei der Dutzende, ja hunderte weiblicher Rekruten in der bei solchen Anlässen vorgeschriebenen Toilette unter das Maß treten. Ein endloser Zug nackter Mädchen — die alle ungleich dezenter wirkten als die mit den gewissen Behängen versehenen Damen der pariser Rauchtheater.

Die Fortschritte, die der erotische Film etwa seitdem gemacht hat, kenne ich nicht. Seine Berechtigung aber dürfte so wenig zu leugnen sein wie die des erotischen Buches. Und da er wohl immer noch teurer und noch schwerer zugänglich sein wird als dieses, so ist Unheil für Unreife kaum zu erwarten. Pornographie freilich ist auf der Flimmerleinwand noch abstoßender als auf der leblosen Photographie. Aber sie wird kaum auszurotten sein, bis sich unsre Scham- und Moralbegriffe gewandelt haben — wofür ja Anzeichen vorhanden sind —, und solange verkümmerte Triebe im Dunkeln, auf Schleichwegen Befriedigung suchen — woran der Fang der wiener Polizei nichts ändern wird.